

von Unanimität die Rede. Mann für Mann würde die Bevölkerung ausziehen, um für jeden zu votieren, den ich ihnen bezeichne.

Anbei — wir bekommen natürlich nichts Ausführliches in die hiesige Presse, obwohl sich jetzt bereits Blätter wie die „Düsseldorfer Zeitung“ und „Barmer Zeitung“ uns für kurze und abgeschwächte Berichte zur Verfügung gestellt haben — einen Bericht der „Düsseldorfer Zeitung“ über Barmen und Köln. Den über Solingen werden Sie noch in Berlin erhalten haben.

Einen für den „Nordstern“¹⁾ bestimmten Artikel über Wermelskirchen lege ich in Abschrift bei.

Ich will Ihnen gleich jetzt — denn ich habe nicht Ihre schändliche Gewohnheit, einem erst im allerletzten Augenblick Ihre Entschlüsse mitzuteilen — anzeigen, weil es Ihnen vielleicht lieber ist, wenn Sie es früher wissen, daß ich genötigt bin, nach der Emser Kur mich zu einer Molkenkur von drei bis vier Wochen nach der Kuranstalt auf dem Rigi zu begeben. Übereinstimmung von Frerichs und Gerhardy. Vielleicht kommen Sie mit. Ich hoffe das wenigstens sehr. Ihr

F. L.²⁾

171.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Rigi-Kaltbad, 22. Juli [1864].

Gute Gräfin!

Selbst in der größten Mißlaune, erhalte ich Ihre zwei Briefe, aus denen ich ersehe, daß Sie leider auch in nicht geringer Mißlaune sind. Mit Ihrem Krankheitszustand wollen Sie Geduld haben! Er ist gewiß nicht so schlimm, wie Sie ihn sich vorstellen. Und die Wildbader Kur, die Sie ja erst beginnen, wird ihn doch jedenfalls sehr verbessern. Brauchen Sie die Kur recht ruhig, recht ordentlich. Ennuyieren Sie sich, aber regen Sie sich nicht auf. Ihre andern Betrachtungen aber verstehe ich sogar zum großen Teile nicht einmal, so seltsam und ohne tatsächlichen Anhalt sind sie! Sie machen sich auf einmal steinalt, behaupten, daß Sie der Geselligkeit nicht mehr fähig sind und ihr zur Last fallen

¹⁾ Der Bericht erschien im „Nordstern“ vom 28. Mai. Die Abschrift ist ganz von Lassalles Hand. Daß er den Bericht selbst verfaßt hat, unterliegt keinem Zweifel.

²⁾ Dieser Brief ist, ohne die Anrede, von Anfang bis zu der Stelle „den ich ihnen bezeichne“, bereits gedruckt in der Schrift von Bernhard Becker, Geschichte der Arbeiteragitation Ferdinand Lassalles. Nach authentischen Aktenstücken, Braunschweig 1874, S. 226 f.

— wovon Sie doch gerade auf dieser Reise die stärksten Gegenbeweise gesehen haben — klagen verdeckt über mich, wozu Sie niemals und gerade jetzt am wenigsten einen Anlaß haben, und behaupten (kurios!), daß die Anfeindungen meiner Freundinnen gegen Sie dauernde Zerwürfnisse und Folgen zwischen uns hervorgerufen! Schon mit dem Wort „Freundinnen“ generalisieren Sie wieder entsetzlich. Es kann nur auf die einzige Frau, D.,¹⁾ gehen. Die anderen, Agnes,²⁾ Frau Dohm³⁾ usw., haben sich immer sehr gut mit Ihnen vertragen. Von Frau D[uncker] habe ich es stets gefordert, oft erlangt, und als ihre Unverträglichkeit immer wieder durchbrach, sie entlassen.⁴⁾ Was also wollen Sie? Auf dieser Reise glaube ich Ihnen wieder so viel Freundschaft, Aufmerksamkeit und Bevorzugung aller Art erwiesen zu haben wie nur möglich. Was also wollen Sie? Selbst, daß Frau von Hofstetten⁵⁾ usw. nach Berlin zieht, wünsche ich hauptsächlich Ihretwegen, wie ich denn noch niemals meine Bestrebungen, Ihnen einen erträglichen Kreis zu machen, aufgegeben habe. Aber Sie sind blind für alles, weil ich kein Freund vom Wortemachen bin, mich begnüge, zu handeln und nicht erst meine Handlungen in Worte und Absichten übersetze, da sie, wie mir scheint, deutlich genug von selbst reden. Wenn jemand den zehnten Teil dessen, was ich stets und unablässig für Sie tue, stumm tue, Ihnen, in Worten vorträge — so würde er Sie bis zu Tränen rühren! Aber so wie man nicht den beständigen Wortdolmetscher bei Ihnen macht, wird alles verkannt und mißverstanden!

Es ist, glaube ich, unmöglich, daß jemand eine Frau mehr als Freundin behandelt als ich Sie! Und gesehen habe ich wenigstens noch nie, daß es einer mit einer auch nur zur Hälfte ebenso tut. Daß ich jungen Frauen die Cour mache und ihnen also ein ganz anderes Genre von Aufmerksamkeiten erweise, verschlägt dagegen nicht im geringsten, denn es steht durchaus nicht so, wie Sie sagen, daß ich freundschaftliches Frauenelement brauche! Im Gegenteil, dies kann ich gar nicht gebrauchen, da es bereits in Ihnen seine beste und erschöpfende Vertretung hat. Gerade nur spezielle Beziehung mit Frauen existiert, außer Ihnen, für mich.

¹⁾ Lina Duncker.

²⁾ Agnes Klindworth.

³⁾ Hedwig Dohm.

⁴⁾ Vgl. das Brieffragment aus Aachen 1860 in Intime Briefe Ferdinand Lassalles an Eltern und Schwester, Berlin 1905, S. 160, das offenbar an Frau Duncker gerichtet ist.

⁵⁾ Die Gattin Johann Baptist von Hofstettens, eines ehemals bayerischen Offiziers, der damals bereits mit Lassalle über die Gründung einer dessen Ansichten vertretenden Tageszeitung beriet.

Ich kann unmöglich alle die höchst verkehrten Vorstellungen Ihres Briefes berichtigen, denn ich muß noch viel andere Briefe schreiben. Aber durchsprechen können wir sie einmal. —

Unangenehm ist die Sache mit Helenen!¹⁾ Sehr unangenehm für Sie, und entließen Sie sie schon einmal, so hätte ich ihr weit lieber den ohnehin vakanten Posten meiner Gersonnais²⁾ gegeben, als sie in Elberfeld verheiratet gesehen! Nur die Rücksicht, Ihnen nicht den dienenden Geist zu nehmen, hielt mich ab, es mit ihr zu besprechen. Doch habe ich Grund zu glauben, daß sie damals gern darauf eingegangen wäre. Human wäre es freilich nicht sehr, wenn Sie ihr unter so besondern Umständen den Dienstaustritt nicht gestatteten. Dem Rechte nach aber können Sie darauf halten, daß sie das Quartal aushält. Keinesfalls brauchen Sie ihr, wenn sie infolge eigener Kündigung fortgeht, die Rückreisekosten zu geben. Machen Sie noch einen Versuch. Sprechen Sie mit ihr in meinem Namen. Sagen Sie ihr, ich ließe ihr sagen: es sei wenig schön, wenn sie wegen einer Heirat ihre Herrin Knall und Fall im Stiche lassen wolle, worauf sie ohnehin nicht einmal ein Recht habe. Sie könne auch noch nach der beendeten Reise, im Oktober, ebensogut heiraten, und ich rechnete daher darauf, sie als treue Zofe mit Ihnen im August hier zu sehen. Vielleicht hilft das! Wenn es nicht hilft, so müssen Sie freilich sehen, zu einer andern Kammerjungfer zu kommen. Denn ohne solche sind Sie ja verloren. Vielleicht finden Sie — es ist doch wenigstens nicht unmöglich — in Wildbad eine. Konsultieren Sie die weiblichen Glieder der Familie Klumpp. Nützt das auch nichts, so würde ich Ihnen raten, dem Wirt zum Holländischen Hof in Frankfurt a. Main zu schreiben, daß er Ihnen eine besorgt und zuschickt. Jedenfalls haben Sie dabei den Vorteil, viel geringere Reisekosten zu haben als von Berlin aus. Weiß Frau Esser in Düsseldorf eine zuverlässige, so lohnt das freilich die Kosten. — Jedenfalls könnten Sie auch verlangen, daß Helene Ihre Kurzeit mit Ihnen in Wildbad zubringt und mit Ihnen dann bis Karlsruhe geht, wo Sie wohl auch eine Kammerjungfer finden.

Das ist, was ich über diese Sache zu sagen und zu raten weiß. Jetzt zu einer andern wichtigen Angelegenheit. Ich wollte, Sie entschloßen sich recht bald und teilten mir mit, wie lange Sie dort bleiben, wenn Sie hierher kommen, und besonders wohin wir dann gehen wollen. Im voraus beizeiten muß ich es wissen, sowohl wegen meiner Adresse, die ich beizeiten nach Berlin usw. geben muß, als weil ich mir von meinem Bankier Wechsel senden lassen muß und wissen muß, ob Wechsel auf

¹⁾ Die Zofe der Gräfin.

²⁾ Siehe oben S. 314 Anmerkung.

Genf (falls wir an den Genfer See gehen), oder auf Basel (falls ich nach Ostende gehe). Mir ist es im Notfall einerlei, wenn ich diesmal um mein Seebad komme (so traurig es ist), falls ich die Zeit statt dessen am Genfer See zubringe. Weiter nach Süden kann ich keinesfalls gehen. Nun muß ich Ihnen aber wegen der Reise folgendes sehr ans Herz legen: Wie es scheint, wollen Sie (Sie sagen mir natürlich nie etwas, und ich muß alles erraten) die Reise mit Rüstow machen. An und für sich habe ich nichts dagegen, daß er mitgeht. Aber wie ich in Zürich so mit halbem Ohr bei Herweghs herausgehört zu haben glaube, kann ich eben durchaus nicht darauf rechnen, in ihm einen lebenswürdigen Gesellschaftler zu finden.¹⁾ Wenn ich nun von allem absehe, was voriges Jahr geschehen ist, so ist das gewiß das höchste, was ich tun kann. Aber Sie müssen selbst begreifen: neue Unliebenswürdigkeiten von seiner Seite kann und werde ich nicht hinnehmen und als „Vergnügungsreise“ betrachten. Es schickt sich zudem nicht einmal. Ich kann Ihnen vieles nachgeben und gebe Ihnen gar vieles nach. Aber ich kann das unmöglich noch auf einen dritten Mann ausdehnen. Ich würde also bei der geringsten unliebenswürdigen Haltung seinerseits sofort nach Ostende echappieren. Überlegen Sie sich also vorher genau, ob Sie seiner hinreichend sicher sind. Wenn nicht, können Sie die Reise mit mir allein machen, wo Sie sich ganz gut amüsieren würden, oder mit ihm allein, wo Sie sich ebenfalls sehr gut amüsieren würden und was ich keineswegs Ihnen auch nur im geringsten übelnehmen würde. Im Gegenteil, ich ginge dann von hier nach Ostende, was mir auch ganz recht ist. Spannen Sie aber beide Pferde ein, so müssen Sie sicher sein, daß sie sich vertragen. Ist dies nicht der Fall, so werden Sie statt des Vergnügens, das Sie mit jedem Einzelnen von uns fänden, nur desagrément haben. Sie würden ferner mir gegenüber nach dieser meiner Erklärung eine hohe Verantwortlichkeit tragen, und Sie würden ferner mir das bißchen Vergnügungsreise total verdorben haben, dessen ich doch sehr benötigt bin. Also überlegen Sie das wohl! Auch wenn Sie mit Rüstow allein reisen — was Ihnen insofern anzuraten wäre, als er länger in den Winter hinein bei Ihnen bleiben und tiefer nach Süden mit Ihnen gehen kann als ich, da ich am 25. September in Berlin sein muß —, können wir deshalb dennoch ganz gut einige Tage en trois in Rigi-Kaltbad oder in Weggis zubringen. Aber auch, wenn Sie nach Rigi-Kaltbad kommen, ist Zürich ein großer Umweg, Sie gehen viel kürzer über Luzern und täten am besten, Rüstow das Rendezvous in Luzern oder Weggis zu

¹⁾ Keineswegs bloß politische Erwägungen hatten Rüstow Lassalle entfremdet. Aus seinen Briefen an die Gräfin, die sich im Nachlaß befinden, geht klar hervor, daß ihm Lassalle im Wege war wegen der tiefen und unausrottbaren Freundschaft, die die Gräfin für ihn empfand. Vgl. oben die Einführung S. 27 f.

geben. Geben Sie mir auf alles dies baldigst wegen meiner Arrangements — eine wohlerrungene, besonnene Antwort.

Ich war nur einen Tag in Zürich, bei Herweghs; bin hier mutterseelenallein unter 126 Menschen, die mich in keiner Weise interessieren, und in entsetzlich schlechter Stimmung, nachdenkend, in wieviel froherer Stimmung ich sonst immer auf dem Rigi gewesen und wie sich alles für mich verschlechtert! Beiläufig: Die Düsseldorfer Ratskammer hat wirklich meine provisorische Freilassung verworfen, um meinen Kassations-Rekurs unannehmbar zu machen¹⁾! Ich habe nach Köln appelliert. Weiß der Himmel, was daraus wird! Ich habe entsetzlich viel zu schreiben und gleichwohl habe ich heut erst, am 22. Juli (die Briefe gehen entsetzlich langsam), Ihren Brief bekommen und beantworte ihn noch mit der Post von heute. Anbei meinen Brief an die Wildbader Post. Geben Sie ihn persönlich ab und bewirken Sie, daß mir die Dinge sämtlich sofort geschickt werden.

Ihr treuer

F. Lassalle.

172.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Rigi-Kaltbad, 22. Juli [1864].

Gute Gräfin!

Es ist abends. Ich habe Ihren heut um 10 Uhr empfangenen Brief mit dem um 3 Uhr von hier abegangenen Boten noch beantwortet²⁾ und setze mich jetzt hin, um einen Plauderbrief anzufangen, den ich dieser Tage beenden werde.

Ich bin, wie gesagt, sehr mißlaunig. Zum Teil mag die Ursache auch daran liegen, daß ich so plötzlich aus zahlreicher und bester Gesellschaft in völlige Einsamkeit versetzt bin. Denn hier bin ich unter 125 Menschen, meist Schweizer und Badenser, die um mich herum bourdonnieren, so

¹⁾ Die Staatsanwaltschaft hatte wegen der Rede „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“ gegen Lassalle die Klage erhoben, die Paragraphen 100 und 101 des Strafgesetzbuches übertreten zu haben. Ursprünglich hatte das Düsseldorfer Landgericht ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Vor der korrekzionellen Appellkammer hatte er am 27. Juni die Herabsetzung der Strafe auf sechs Monate erreicht.

²⁾ Siehe oben Nr. 171. Dieser Brief wie viele der folgenden, auch solche, die nicht bei Becker stehen, zeigen Spuren der späteren redaktionellen Behandlung durch Wilhelm Liebknecht und die Gräfin Hatzfeldt. Vgl. hierzu oben Nr. 170 Anmerkung.